

Den Sonntag heiligen  
*Verbunden im Gebet in Maria Himmelfahrt im Taunus*  
**8. Dezember 2024 – 2. Adventssonntag – Lesejahr C**



Bild: Hans Heindl In: Pfarrbriefservice.de

### **Einführung:**

Wir stehen in der Zeit des Advents – heute der 2. Adventssonntag. Advent ... alle Jahre wieder, wie ein Kreis. Es ist wie eine Spirale, die sich von Jahr zu Jahr höher windet. Advent sagt: der Herr ist gekommen - und er sagt zugleich: er wird kommen. Zwischen diesem Schon und dem Noch-Nicht liegt unser Leben, aber wir kommen dem Ziel immer näher. Wir begehen jährlich den Advent, damit wir nicht vergessen, dass all unsere Zeit - unsere eigene Lebenszeit und unsere gemeinsame Geschichtszeit - Adventszeit ist. Die 1. Lesung aus dem wenig bekannten Prophetenbüchlein Baruch (Bar 5,1-9) verheißt in herrlichen orientalischen Bildern die glückliche Heimkehr aus dem babylonischen Exil. Die 2. Lesung ist dem Philipperbrief (Phil 1,4-6.8-11) entnommen, dem Schreiben des Paulus an seine Lieblingsgemeinde. Er betet für sie, indem er für sie dankt und ihr noch mehr Liebe erbittet. Und das Evangelium (Lk 3,1-6) erzählt vom Auftreten und von der Predigt des Johannes des Täuflers. Gott ist im Kommen. Dieser Gedanke verbindet die drei Lesungen. Er ist unsere Zukunft! Und wir können jetzt schon den anreden, anrufen, der auf uns zukommt: Christus, unser Licht!

**Kyrie: GL 719**

Christus, unser Licht, Kraft und Zuversicht:

Herr, erbarme dich!

Weg, der zum Vater führt, Wahrheit, die niemals irrt:

Christus, erbarme dich.

Brot, das uns ernährt, Heil, das ewig währt:

Herr, erbarme dich.

**Gebet:**

Allmächtiger und barmherziger Gott, deine Weisheit allein zeigt uns den rechten Weg. Lass nicht zu, dass die Sorgen und Aufgaben des Alltags uns daran hindern, deinem Sohn entgegenzugehen. Führe uns durch dein Wort und deine Gnade zur Gemeinschaft mit ihm, der in der Einheit des Hl. Geistes mit dir lebt und herrscht in Ewigkeit. Amen.

**Evangelium Lk 3, 1–6**

<sup>1</sup>Es war im fünfzehnten Jahr der Regierung des Kaisers Tibérius; Pontius Pilatus war Statthalter von Judäa, Herodes Tetrárch von Galiläa, sein Bruder Philíppus Tetrárch von Ituräa und der Trachonítis, Lysánias Tetrárch von Abiléne; <sup>2</sup>Hohepriester waren Hannas und Kájaphas. Da erging in der Wüste das Wort Gottes an Johannes, den Sohn des Zacharías. <sup>3</sup>Und er zog in die Gegend am Jordan und verkündete dort überall die Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden, <sup>4</sup>wie im Buch der Reden des Propheten Jesája geschrieben steht: Stimme eines Rufers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn! Macht gerade seine Straßen!

<sup>5</sup>Jede Schlucht soll aufgefüllt und jeder Berg und Hügel abgetragen werden. Was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll zum ebenen Weg werden. <sup>6</sup>Und alle Menschen werden das Heil Gottes schauen.

**Gedanken zum Evangelium**

*Im 15. Jahr des Kaisers Tiberius...*

Zu diesem Evangelium heute Gedanken von Karl Rahner (*Glaube, der die Erde liebt, 17-20*):

*Das wird das ewige Ärgernis des Christentums, Christi selbst und seiner Kirche sein, dass sie geschichtlich sind. Ausgerechnet, so denkt der Mensch, ausgerechnet im 15. Jahr des Kaisers Tiberius, ausgerechnet in Judäa und Galiläa, ausgerechnet unter jenen Duodezfürsten von*

*damals und unter einem Pilatus und unter Hannas und Kajafas. Warum fängt das Heil aller Menschen nicht am Anfang an? Warum nicht überall und immer? Ist es nicht von überallher und zu allen Zeiten gleich weit zu dem Gott der Ewigkeit? Aber nein, damals und dort erging das Wort des Herrn an Johannes, und damit begann die entscheidende Phase der Heilsgeschichte. Und so ist es geblieben. Man muss getauft werden ausgerechnet mit Wasser, und es geht nicht auch ohne. Und Gottes schöne Natur ist doch nicht die Kirche, in der man den Leib findet, der unter Pontius Pilatus am Kreuz für uns gelitten hat. Die Worte der Bibel, nicht aber die Ideen der Metaphysik sind die Wahrheiten, mit denen man leben und sterben kann. Wahrhaftig, das Christentum ist so geschichtlich, so menschlich, so vorläufig. Es kommen immer nur Vorläufer, es werden immer nur Anläufe gemacht, es treten immer nur Boten auf mit Gottes Wahrheit in immer noch menschlichen Worten, die diese Wahrheit dunkel machen. Es kommen als Boten Gottes nur Menschen mit Menschlichkeiten und manchmal mit Unmenschlichkeiten, es geschehen immer nur Gottes Heilstaten unter menschlichen Zeremonien. Und all dieses Vorläufige bekennt nur immer wieder: ich bin das Wirkliche nicht selber und nicht das Eigentliche. Der Eigentliche ist nur verborgen da in all dem Uneigentlichen der Worte, der Menschen, der Zeichen. Da kann der Mensch die Geduld verlieren.*

Das ist das Ärgernis unserer Kirche, dass sie so ist, so geschichtlich ist, so menschlich ist. Oder? Eigentlich ist es eher tröstlich und entlastend. Denn: wir dürfen Geduld haben, Geduld mit der Kirche, Geduld mit uns selbst - haben wir sie vor allem miteinander.

In der heutigen Lesung aus dem Philipperbrief wird uns ein Beispiel beschrieben: gemeinsamer Einsatz für das Evangelium. Jeder weiß sich mitverantwortlich, jeder tut das, trägt das bei, was er gut kann, keiner steht abseits, keiner will nur bedient und versorgt werden. Gemeinsamer Einsatz für das Evangelium – das Evangelium, das ist auch unsere gemeinsame Sache – und wahrhaftig wert, dass es unter die Leute kommt.

Und sind wir ruhig auch froh und dankbar, dass wir dazugehören, dass wir zur Kirche gehören, dass wir zu dieser Pfarrei gehören. Das ist doch nicht selbstverständlich! Und vor allem: auch wenn sie oft hinter ihren Möglichkeiten zurückbleibt, wenn sie noch so unvollkommen ist: sie ist Gemeinde Jesu Christi: Hier in unserer Mitte ereignet sich in der

Vorläufigkeit der Worte und Zeichen wirklich das Heil, das von Gott kommt. Die Gemeinde ist der Ort, an dem das Wort Gottes verkündet und das Mahl gefeiert wird. In der Eucharistiefeier begegnen wir vorläufig, aber wirklich dem großen Geheimnis Gott, dem Ursprung und Ziel unseres Lebens.

Ja, im 15. Jahr....

Seit dem 15. Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius, seit über 2000 Jahren, hat Gott in dieser Welt eine Geschichte angenommen, einen Namen, ein Gesicht. Und wieso ist dennoch immer noch Advent?

Rabbi Menachem Mendel überraschte einmal gelehrte Männer mit der Frage: wo wohnt Gott? Da lachten sie ihn aus. Was redet Ihr? Ist doch alle Welt seiner Herrlichkeit voll. Er aber beantwortete seine eigene Frage: Gott wohnt da, wo man ihn einlässt.

**Fürbitten:** GL 634, 5+6

### **Vater unser und Segensgebet**

**Zum Nachdenken:** Eine Beobachtung im Advent von Heinz Schäfer, Vorfreude (in: Blätter, die uns durch das Jahr begleiten, 4.12.):

Bitte, warten Sie hier, sagte ich zu dem Blinden und ließ ihn an einer Ecke des Großstadtbahnhofs stehen. Ich wollte ihm das Gewühl ersparen auf dem Weg zum Schalter, zur Auskunft. Zurückkehrend sah ich ihn schon von weitem stehen, während die Menschen an ihm vorbei hetzten, ein Kind ihn anstarrte, ein Gepäckkarren einen Bogen um ihn fuhr und ein Zeitungsverkäufer scheu wieder von ihm wegging. Er stand ganz still. Ich musste stehenbleiben, sein Gesicht betrachten. Die Schritte um ihn her, die Stimmen, die Geräusche, alles schien ohne Bedeutung zu sein. Er wartete. Es war ein geduldiges, vertrauendes Warten. Es war ein wunderbarer Schein der Vorfreude darin: er würde bestimmt wieder bei der Hand genommen werden. Ich wusste auf einmal: so müsste eigentlich das Adventsgesicht der Christen aussehen.

**Lied:** GL 744 (Tauet, Himmel, den Gerechten)

*zusammengestellt von Gemeindereferentin Magdalena Lappas*